

Günter Krivec eilt der Ruf voraus, ein knallharter Geschäftsmann zu sein. Einer, der über Leichen geht. Günter Krivec selbst charakterisiert sich als sozial engagiert und im Wesen rücksichtsvoll und langmütig. Wer und wie ist er denn nun, der Präsident des Moerser SC? Seine Familie kommt aus Slowenien. Anfang des Jahrhunderts zogen seine Großeltern aus dem damaligen Laibach (heute Ljubljana) an den Niederrhein. Krivecs Vater arbeitete als Bergmann unter Tage. Er ermöglichte seinem Sohn eine gehobene Schulausbildung und den Zugang zum Leistungssport. Als Dreispringer (Bestleistung 16,47 Meter) schaffte Krivec den Sprung zu den Olympischen Spielen 1964 in Tokio, wo er die Qualifikation für den Endkampf um einen Zentimeter verfehlte. Nach dem Abitur studierte er in Mainz Pharmazie und kehrte nach zwei praktischen Jahren in Herne in seine Heimatstadt Moers zurück, wo er eine alteingesessene Apotheke übernahm. Mittlerweile sind seine beruflichen Aktivitäten vielfältig. Krivec (Hobbies Architektur und Kunst) verdient sein Geld neben der Apotheke mit Immobilien und einem Dentallabor. Auch ein Verdienst seiner leichtathletischen Vergangenheit: „Der Sport hat mir viele Felder im beruflichen Bereich geöffnet.“

Krivec, der trotz seiner Aktivitäten noch viel Zeit für seine attraktive Frau und die fünf Kinder im Alter von zwei bis 24 Jahren findet, ist ein Glücksfall für den MSC. Denn er machte seinen Stammverein zur Nummer eins in deutschen Landen. Verbunden mit dem nicht gerade geringen Anspruch, daß der Name seiner Heimatstadt dereinst untrennbar mit dem Moerser SC verknüpft werden soll – quasi als eine Art „Schalke des Volleyballs“: „Wir würden gerne die Tradition dieses Vereines mit Namen wie Szepan und Kuzorra und die Begeisterung in der Bevölkerung haben.“ Mehr aber auch nicht, „so wie die sich derzeit präsentieren.“ Krivec, wie man ihn kennt und wie er sich auch im dvz-Interview präsentierte: Ein Mann, der hohe Ziele selbstbewußt formuliert, der nichts mehr haßt als Kompromisse und der mit seiner Meinung nicht hinter'm Berg hält.



FOTO: SABARZ

Der Macher von Moers: Ohne das Engagement von Günter Krivec wäre der Moerser SC nie zu dem geworden, was er heute ist: Deutscher Meister und europäische Spitzenklasse. Der MSC-Präsident denkt jedoch nicht nur an sportliche Erfolge: „Ich will, daß der Name meiner Stadt untrennbar mit den Volleyballern verbunden wird.“

Günter Krivec, Präsident des Moerser SC, im dvz-Interview über seine Ziele, Vorstellungen und Träume:

Moers: Das Schalke des Volleyballs?

dvz: Vor zwei Jahren Europapokalsieger, im vergangenen Jahr Pokalsieger und nun auch noch Deutscher Meister: Wie sehen ihre nächsten Ziele mit dem Moerser SC aus?

Krivec: Mit dem Abschied von Georg Grozer aus dem Hochleistungssport, der eigentlich für 1993, also nach den Olympischen Spielen in Barcelona und dem Erreichen der Europaliga der Landesmeister, geplant war, wollten wir einen deutlichen Schnitt machen. Das Ziel war, sich von zwei verdienstvollen Leistungsträgern zu trennen und mit den von uns herangeholten Jugend- und Juniorenspielern erst einmal um die Plätze vier bis fünf zu spielen.

dvz: Diese Pläne sind durch die Nichtteilnahme der deutschen Nationalmannschaft bei Olympia hinfällig geworden?

Krivec: So sehe ich das. Georg hat seinen Dienst an der deutschen Nationalmannschaft

noch nicht erweisen können und auch die Moerser Spieler haben noch nicht so mitgeholfen, internationale Ziele zu erreichen, wie dies möglich gewesen wäre. Die Chancen im nächsten Jahr bei den Europameisterschaften sind sehr groß. Das System der Holländer ist zerstört, die Strukturen der ehemaligen GUS existieren nicht mehr. Es besteht die Möglichkeit, im europäischen Finale zu stehen. Man sollte alles daran setzen, der Nationalmannschaft zu verhelfen, diese Chance wahrzunehmen und die Olympischen Spiele vergessen zu lassen.

dvz: Es ist überraschend, daß Sie Ziele für die Nationalmannschaft formulieren.

Krivec: Der MSC hat sein Maximalziel ja eigentlich erreicht. Also wird das Interesse in der Öffentlichkeit nicht größer werden. Erträge und Einnahmen auch nicht. Erfolge der National-

mannschaft färben jedoch ab und der Volleyball kann insgesamt höhere TV-Sendezeiten erreichen. Das kann nur positiv sein.

dvz: Sie haben mit Moers viel erreicht, es hat aber auch immer wieder Turbulenzen gegeben. Stichwort Trainerentlassungen: Haben Sie alles richtig gemacht?

Krivec: Im großen und ganzen schon. Wir haben ein sehr schnelles Entscheidungsgremium und können Fehler umgehend korrigieren. Thomas Gülke hat uns von der Regionalliga bis in die Bundesliga geführt und war fünf Jahre bei uns. Das zeigt doch, daß wir kontinuierlich arbeiten können. Die danach folgenden Trainerwechsel sehe ich alle nicht als negativ an. Die Trennung war nie nachtragend. Jasiukiewicz arbeitet zum Beispiel bei mir in der Firma und mit Gorski verstehen wir uns bestens.

dvz: Aber der Ruf leidet.

Krivec: Das glaube ich nicht. Die Öffentlichkeit konnte es eigentlich immer sehr gut nachvollziehen, warum wir uns von Trainern getrennt haben.

dvz: Wer verbirgt sich hinter dem angesprochenen Entscheidungsgremium?

Krivec: Es könnte nach außen hin so aussehen, als dürften die Leute hier nur das tun, was ich will.

dvz: Heißt das Entscheidungsgremium demnach Krivec?

Krivec: Ob jetzt 20 Leute in so einem Gremium sitzen oder einer: Jemand muß am Ende die Entscheidung treffen. Ich sammel Meinungen und Erfahrungen und treffe daraus die Entscheidungen. Wir haben hier ein Unternehmen mit einem Umsatz in Millionenhöhe. Da kann nicht jeder Mitarbeiter Entscheidungen treffen.

dvz: Ist es denkbar, daß Sie sich eines Tages zurückziehen?

Krivec: Ich glaube schon im übernächsten Jahr.

dvz: Und dann bricht in Moers nicht alles zusammen?

Krivec: Nein. Das ist das Fatalste, was passieren kann, wenn der Sport um eine Person aufgebaut ist, und wenn die aufhört, bricht alles zusammen. Ein Vereinsvorsitzender muß dafür sorgen, daß andere Persönlichkeiten einbezogen werden.

dvz: Aber viele denken, daß Sie hier der Alleinherrscher sind.

Krivec: Das wird außerhalb so dargestellt. Das stört mich nicht.

dvz: In wieweit engagieren Sie sich finanziell im Verein?

Krivec: In einem sehr bescheidenen Rahmen.

dvz: In Zahlen ausgedrückt?

Krivec: Der Sponsorenanteil am Gesamtetat beträgt rund 800000 Mark. Dazu kommen Fernseh- und Spieleinnahmen. Das macht einen Etat von rund 1,3 Millionen Mark. So viel braucht man bei den heutigen Ausgaben auch. Ich steuere etwa zehn Prozent dazu. Meine Aufgabe ist es, die Initialzündung zu geben und das Geld ordnungsgemäß zu verwalten. Außerdem binde ich Spieler in meine und befreundete Unternehmen ein und Sorge dafür, daß sie für den Sport freigestellt werden.

dvz: Sind das dann nur Alibijobs oder wird die berufliche Absicherung geleistet?

Krivec: Die Leute, die zu uns gekommen sind, haben alle einen Beruf erlernt und sind fast alle hier geblieben. Ein Georg Grozer ist nicht nach Italien gegangen, weil er weiß, daß ich ihm in allen wichtigen Belangen wie beruflicher Ausbildung, sozialer Absicherung und späterem Fortkommen helfe. Wenn ein Spieler im Beruf nicht das gibt, was ihm von der Leistung her möglich ist, trenne ich mich sofort von ihm. Das ist schon zweimal vorgekommen. Die Sparkasse als Arbeitgeber und Sponsor geht davon aus, daß die Leistungsträger auch in der Sparkasse die Besten sind.

dvz: Olaf Kortmann hat treffend festgestellt, daß er seine Mannschaft früher gegen Moers auf Grozer, gegen Bonn auf Winkler und gegen Leverkusen auf Kasprzak einstellen mußte, doch daß die jetzt alle in einem Team spielen. Macht eine solche Konzentration der Kräfte die Bundesliga nicht langweilig?

Krivec: Ein leistungsstarker Partner weckt die Leistungsbereitschaft der anderen. Das hat man in Wuppertal gesehen. Die wollten unbedingt gegen uns gewinnen und haben außerordentlich gut gespielt.

dvz: Es hat in der Vergangenheit jede Menge Querelen zwischen Moers und dem DVV gegeben. Läßt sich das Kriegsbeil überhaupt noch begraben?

Krivec: Das ganze ist ja hochgespielt worden und hat sich dann auf die Personen Grozer und Prielozny beschränkt. Wer da welche Fehler gemacht hat, mag ich nicht zu beurteilen, weil ich sicherlich parteiisch und voreingenommen bin. Kriegsbeile lassen sich immer begraben, wenn die sachlichen und fachlichen Unterschiede nivelliert sind.

dvz: Ist dem denn so?

Krivec: Das wird sich zeigen. Wir haben vor etwa drei Monaten den ersten Schritt gemacht und dem DVV in einem Brief mitgeteilt, daß wir die sechs Spieler, an denen der Bundestrainer interessiert ist, insbesondere für die EM und die WM-Qualifikation zur Verfügung stellen wollen.

dvz: Für die Weltliga nicht?

Krivec: Wir halten die Weltliga nicht für sinnvoll, weil sie aus beruflichen Gründen nicht von allen Spielern mitgemacht werden kann. Das führt dann zu einer ähnlich desolaten Situation wie in diesem Jahr: Viele Zusagen, zwischendurch wieder Absagen und gestresste Spieler, die bei der EM nicht ihr Leistungshoch haben.

dvz: Was kann man da machen?

Krivec: Unser Vorschlag war, daß man eine zweigeteilte Nationalmannschaft präsentiert: Eine junge und belastungsfähige Nachwuchsmannschaft, die die Auslandsreisen macht, und den Kern, der bei den Europameisterschaften spielen soll. Der soll bei den Weltliga-Heimspielen, wo das Zuschauer- und Fernsehinteresse da ist, auflaufen und sich auf die EM vorbereiten. Selbst ein fünfter oder sechster Platz in der Weltliga bringt kein Prestige. Man muß einfach zu der Überzeugung gelangen, daß die EM das Ziel ist, dem alles andere untergeordnet wird.

dvz: Läßt sich so etwas denn überhaupt durchführen?

Krivec: Das weiß ich nicht. Ein Verzicht auf die Weltliga wäre am sinnvollsten, ist aus finanziellen Erwägungen jedoch nicht durchführbar. Bei der Idee, den Kader zu teilen, scheint die FIVB Bedenken zu haben. Die Italiener haben in diesem Jahr in der Vorrunde die B-Mannschaft spielen lassen und erst zur Finalrunde die erste Sechs geschickt. Das will man so nicht. Aber nach außen hin wäre bei der deutschen Mannschaft nicht so ohne weiteres zu erkennen, wer A- oder B-Mannschaft ist.

dvz: Haben Sie noch weitere Vorschläge gemacht?

Krivec: Ja. Wir haben das Angebot gemacht, daß unsere Spieler nicht für Tagegeld spielen würden. Dafür sollte der DVV darüber nachdenken, bei der Europameisterschaft eine Prämie auszusetzen, wenn die Ziele erreicht werden.

dvz: Was bezwecken Sie damit?

Krivec: Bei fünf Spielern summieren sich 200 Mark Tagegeld auf 1000 Mark. Bei 15- bis 20000 Mark Jahresdurchschnitt, die wir pro

9 Stichworte

Familie

- Sie geht mir über alles.

Niederlagen

- Kann ich sehr schwer verdauen, weil sie meistens aus Dilettantismus entstehen.

Ehrlichkeit

- Mein Umgang mit einem Menschen kann nur ehrlich sein. Wenn ich mit jemandem nicht klar komme, trenne ich mich sofort von ihm.

Erfolg

- Wichtiger Bestandteil des Lebens. Dauerhafter Erfolg ist jedoch nicht gut. Niederlagen gehören dazu.

Ziele

- Die Verbindung von familiären, beruflichen und sportlichen Werten ordentlich in den Griff zu bekommen.

Feinde

- Von meiner Seite aus habe ich keine. Ob mir einige feindlich gesinnt sind, weiß ich nicht.

Moers

- Mittelpunkt meines Lebens. Ich würde eine bessere Ausgangsposition in einer anderen Stadt zurückstellen und hier bleiben. Ich hänge an meiner Heimatstadt.

Geld

- Ein gewisses Sicherheitsattribut, aber unwesentlicher Bestandteil meines Lebens.

Ausländerfeindlichkeit

- Deutschland ist der Mittelpunkt Europas und damit auch Schmelzpunkt der verschiedensten Nationen. Wir haben bei uns immer Ausländer integriert.

Nationalspieler bekommen, kann man sich vorstellen, was der Verband sparen kann, wenn ein Verzicht an alle Nationalspieler herangetragen wird.

dvz: Denkt der DVV über den Vorschlag nach?

Krivec: Der Bundestrainer sagt, daß dies nicht sein Problem sei. Er könne mit den Nationalspielern nicht über Finanzierung reden. Der Verband hält sich bedeckt und hat uns auf unseren Vorschlag keine Antwort gegeben, so daß ich davon ausgehe, daß er nicht akzeptiert worden ist, was ich überhaupt nicht verstehen kann.

dvz: Würden die Nationalspieler bei einer solchen Sache überhaupt mitziehen?

Krivec: Jeder Spieler, der eine sportliche Einstellung hat, würde aufgrund der desolaten finanziellen Situation im Verband seinen Beitrag leisten und kommen, ohne Geld zu verlangen. Dafür würde die Mannschaft, die bei der EM Erfolg hat, eine Prämie bekommen.

dvz: Vermissen Sie beim DVV die klare Linie, die Fähigkeit, klare Entscheidungen zu treffen?

Krivec: Man redet so viel von Professionalisierung. Im Grunde genommen bin ich ein Gegner davon und zwar ein Gegner der Bezahlung von sportlichen Leistungen. Ich wünsche mir mehr Sportlichkeit. Diese ist durch Geld nicht zu erreichen. Der Volleyballsportler muß einen angemessenen Ersatz für Versäumnisse in der



FOTO: SABARZ

Günter Krivec (rechts), ein vielbeschäftigter Geschäftsmann, der nie Zeit hat? Weit gefehlt: Im Gespräch mit den beiden dvz-Redakteuren Klaus Wegener und Felix Meinighaus stand der MSC-Präsident über zwei Stunden lang Rede und Antwort.

Ausbildung und den Berufsausfall erhalten. Wenn es dazu kommt, daß ich Leistung nur noch bezahle, degradiere ich den Sport. Im Gegensatz zum Eishockey, Tennis und Fußball kann man Volleyball nicht profimäßig betreiben.

dvz: Aber im Zusammenhang mit Ihnen fällt doch immer das Stichwort ‚Professionalismus‘.

Krivec: Die Führung muß professionell betrieben werden. In der Führungsspitze sitzen durchweg ehemalige Sportler und Funktionäre, die in ihrer beruflichen Ausbildung mit Problemen der Unternehmensführung nie etwas zu tun gehabt haben. Da ist man nicht in der Lage, eine Kalkulation und Organisationspläne aus betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erstellen.

dvz: Trifft das auch auf DVV-Präsident Andresen zu?

Krivec: Wir haben bis zum Oktober einen Präsidenten gehabt, der ein doppeltes Amt als Vorsitzender des Bundesausschuß Leistungssport und als DVV-Präsident inne hatte. Außerdem hatte Andresen durch die Wiedervereinigung und die Olympischen Spiele so viel zu tun, daß er dem Volleyballsport nicht in dem Umfang dienen konnte, wie es die nach wie vor schwierige Situation des Verbandes erfordert. Als er den Verband übernahm, konnte er die wichtigen Strukturelemente nicht legen und auch nicht geeignete Mitarbeiter einstellen.

dvz: Hat er es versäumt, auf Leute wie Sie, die erfolgreich im Verein arbeiten, zuzugehen und in seine Arbeit einzubinden?

Krivec: Die Vereinspräsidenten haben sehr unterschiedliche Interessen und werden immer zuerst ihren Vereinsküngel sehen. Sie werden sich nicht zu einer neutralen Entscheidung im Sinne des Volleyballs durchringen können.

dvz: Also ist für Sie ein Engagement im DVV zum jetzigen Zeitpunkt nicht denkbar?

Krivec: Für mich persönlich kann jeder Präsident in jedem x-beliebigen Verein sein und trotzdem für den DVV tätig werden. Wenn ich ein Amt ausübe, will ich dort eine Leistung vollbringen. Ich weiß jedoch, daß andere das nicht so sehen und immer darauf achten würden, ob nicht doch der ein oder andere Brocken für den Verein abfällt. Deswegen kann es nicht sein, daß ein im Verein Engagierter DVV-Präsident wird. Genausowenig kann ein Vereinstrainer Bundestrainer werden.

dvz: Wann sind sie denn neutral genug für ein Amt im Verband?

Krivec: Frühestens 1994. Im Moment bin ich in Moers noch zu sehr eingebunden. Aber die Frage stellt sich mir so auch nicht. Für mich geht es nicht um ein Amt, sondern um eine Aufgabe. Im deutschen Volleyball kriselt es an allen Ecken und Enden. Die Versuche, die zur Zeit gemacht werden, kommen mir so vor, als ob man ein zerschnittenes Knäuel hat und jeder riffelt es von einer Seite auf. Am Schluß bleibt überall ein Stück Band übrig. Wer mich einzubinden gedankt, erkennt auch die in Moers geleistete Arbeit an.

dvz: Ist das im Moment nicht der Fall?

Krivec: Man beurteilt unsere Arbeit wie die eines Konkurrenten: Immer mit einem negativen Vorzeichen. Es ist in Deutschland sehr ausgeprägt, die Leistung eines anderen nicht zu akzeptieren.

dvz: Aber Andresen hat doch mit Ihnen über eine Tätigkeit im Verband gesprochen?

Krivec: Das stimmt. Ich habe ihm erklärt, daß ich keine untergeordnete Rolle übernehmen würde. Das liegt mir nicht. Ich will kein Wasserträger sein. Wenn schon, dann eine entscheidende Rolle.

dvz: Welche?

Krivec: Ich hätte gerne die Entscheidung über die Nationalmannschaft. Die Chance ist da, daß wir im nächsten Jahr bei der EM ins Finale kommen. Doch dann dürfen jetzt nicht mehr viele daran rumkaspem, sondern da muß noch in diesem Jahr eine Strategie entwickelt werden. Sicherlich ist es für Andresen sehr schwierig, eine solche Aufgabe zu institutionalisieren.

dvz: Wenn er könnte und sie hätten den Posten, würde der Bundestrainer dann Prielozny heißen?

Krivec: Das ist eine schwierige Frage: Der Bundestrainer strickt wieder einmal an vielen Kompromissen. Diese Kompromißbereitschaft führt zum Desaster. Er muß von Anfang an eine klare, sichere Haltung einnehmen und nicht immer wieder versuchen, Eselsbrücken zu bauen und hier und dort zu helfen. Am Schluß hat er nämlich nichts mehr in der Hand, sondern die Spieler haben ihn in der Hand.

dvz: Kein wünschenswerter Zustand.

Krivec: Natürlich nicht: Prielozny muß wesentlich härter auftreten und auch auf die Besten verzichten, wenn sie nicht wollen oder können. Sein fachliches Können kann ich nicht beurteilen. Ein Bundestrainer braucht kein exzellentes fachliches Können. Er muß integrieren und führen können. Herberger hatte diese Fähigkeit.

Vogts hat das nach meinem Dafürhalten nicht. Der setzt sich – genau wie Prielozny auch – im Kleinwerk mit jedem Sportler auseinander.

dvz: Wenn sie Prielozny mit Vogts vergleichen: Wer kann denn ein Herberger des deutschen Volleyballs werden?

Krivec: Ich sehe im Moment keinen, der verfügbar ist. Auf alle Fälle sollte es ein deutscher Trainer sein.

dvz: Wie wollen Sie die galoppierenden Spielergelöhner in den Griff bekommen?

Krivec: Da werden wir in nächster Zeit einen Vorstoß bei den Bundesligisten machen. Auch in Italien macht man sich Gedanken über das Ausufern der Preise. Dort hat das ja einen inflationären Charakter angenommen. Bei uns ist das ähnlich, wenn man Einnahmen und Ausgaben vergleicht.

dvz: Haben die Spieler den Blick für die Realitäten verloren?

Krivec: Die Vereine haben es ihnen ja gewährt. Die Schuld für die Entwicklung liegt also bei uns. Es muß in Zukunft ein Regulativ geben. Und das heißt, daß man Höchstgrenzen für Einnahmen festlegt, die nicht mehr überschritten werden dürfen.

dvz: Ist so etwas realisierbar?

Krivec: Die Spieler werden für weniger Geld spielen, weil sie woanders nicht mehr verdienen können. Es ist dann ja beileibe nicht so, daß die Spieler plötzlich am Hungertuch nagen.

dvz: Und dann wird das Geld wieder unter dem Tisch gezahlt.

Krivec: Das ist doch gar nicht möglich. Die Vereine führen ihren Bundesligabetrieb durchweg als wirtschaftlichen Betrieb mit all den daraus resultierenden Überprüfungsöglichkeiten durch die Finanzverwaltung. Auch habe ich keine Bedenken, daß Vereinbarungen mit den Bundesligisten in den wesentlichen Punkten nicht eingehalten werden.

dvz: Warum engagieren Sie sich eigentlich gerade für den Volleyball? Sie kommen ja ursprünglich von der Leichtathletik.

Krivec: Da bin ich seinerzeit einem Trugschluß aufgesessen. Ich dachte, daß der Volleyball als Mannschaftssport der Förderung des Gemeinschaftssinnes dienlicher wäre. Der Volleyball erschien mir sinnvoll zu sein, weil er kein Kampfsport ist und aufgrund der Schnelligkeit den Intellekt fördert. Der Trugschluß war, daß es den Mannschaftssport in dem Sinne gar nicht gibt. Auch in einer Mannschaft ist jeder ein Einzelkämpfer. Der Volleyball unterscheidet sich nicht vom Leichtathleten. Man verhält sich nur mannschaftsdienlich, weil man selber gewinnen will.

dvz: Ist die Moerser Mannschaft deshalb auch eine Ansammlung von Individualisten?

Krivec: Ich verlange von einem Spieler, daß er auch außerhalb des Spielfeldes als Persönlichkeit auftritt, daß ich mich mit ihm auseinandersetzen kann. Er darf ruhig unbequem und ein bißchen extrovertiert sein. Das macht oft den Sport aus. Die pflegeleichten Menschen werden in einer Entscheidungsphase nicht entscheiden können. Ich glaube, daß der Verlust der Olympiaqualifikation vor allem dadurch zustande kam, daß die Sportler aus dem Osten von ihrer Ausbildung her nicht in der Lage waren, Entscheidungen zu treffen und in dem Moment die Fehler machten, als sie wußten, daß sie eine Riesenverantwortung tragen.